

Kunsträume

DAS MAGAZIN DER MDW
UNIVERSITÄT FÜR MUSIK UND
DARSTELLEND KUNST WIEN

20 n° 3 16

MAGAZINE OF THE MDW
UNIVERSITY OF MUSIC AND
PERFORMING ARTS VIENNA



ipop

DIE VIELFALT DER
POPULARMUSIK

ipop

The Diversity of
Popular Music

mw
universität
für musik und
darstellende
kunst wien

spoe cial



18 Das Leitungsteam des ipop im Interview
An Interview with the Leading Team of ipop

22 Performing Diversity & Clash Concert:
Ein Forschungsprojekt und Konzertexperiment
Performing Diversity & Clash Concert
A Research Project and Experimental Concert

26 Lexikographie, Gender und Musikgeschichtsschreibung
Lexicography, Gender and Music Historiography



DAS LEITUNGSTEAM MIT DEN KOLLEGINNEN
VOM INSTITUT FÜR POPULARMUSIK (IPOP)

Jetzt gerade beginnt es erst so richtig zu brodeln

Das Leitungsteam des ipop im Interview

Eigentlich ist es ja eine fünfköpfige Combo, die seit 2009 die Geschicke des ipop orchestriert. Doch Martin Fuss und Herbert Pichler fehlen urlaubsbedingt beim Interview. David Baldinger hat mit Wolfgang Puschnig, Patricia Simpson und Harald Huber über Gratwanderungen, Erdung und Herzensangelegenheiten gesprochen.

Was würde der österreichischen Musiklandschaft heute fehlen, wenn das ipop nicht im März 2002 gegründet worden wäre?

Harald Huber (HH): Das wäre ganz schlecht. (lacht)

Patricia Simpson (PS): Diese Vielfältigkeit, die bei uns möglich ist, habe ich in anderen Institutionen so noch nicht gesehen. Wir sind ja noch lange nicht am Ende. Ich finde, jetzt gerade beginnt es erst, so richtig zu brodeln.

HH: Von uns kommen etwa im Jazzbereich Viola Falb oder Clemens Salesny, die halbe Jazzwerkstatt Wien hat bei uns studiert. Im Popbereich Fijuka. Worldmusic mit Federspiel oder Alma. Elektro Guzzi im Grenzbereich Pop und Dance. Unendlich viele Studierende haben mittlerweile toll ihren Weg gemacht.

Wolfgang Puschnig (WP): Da kann man nicht mit dem Daumen darauf zeigen. Die Arbeit beginnt erst und wird auch noch sehr lange dauern. Uns geht es nicht um Fertigkeiten, sondern um eine Einstellung.

Kann man diese Einstellung auf einen Punkt bringen?

WP: Ja, keine Angst und Offenheit. Kein Lagerdenken. Es geht hier nicht um stilistische Mauern. Es geht um eine Öffnung. Natürlich gibt es Qualitätsunterschiede, aber irgendwann kommt der Punkt, an dem sogar die nicht mehr das Wichtigste sind.

Popkunst kann nicht gelehrt werden, eine institutionalisierte Lehre würde kreative Eruptionen ersticken und am Ende in einer Kanonisierung, Lähmung oder Nivellierung enden – was halten Sie von dieser Sichtweise?

WP: Grundsätzlich stimmt das, aber eigentlich geht es nicht darum. Jede Institution hat einen Rahmen. Das Wichtige ist aber, dass man innerhalb dieses Rahmens etwas vermitteln kann, das nicht blockiert, sondern fördert. Kreativität kann man nicht nach Rezept unterrichten – sie ist da oder nicht da. Aber man kann Voraussetzungen schaffen, sodass sie eher hervorkommt. Ich selbst war am Konservatorium. Das war damals auch sehr schulisch, hat mich aber an nichts gehindert.

PS: Ich hinterfrage das auch selbst immer wieder: Ist es wirklich das Richtige, zielstrebig ein Studium zu machen, wenn ich frei Musik machen will? Es ist eine Gratwanderung. Ich selbst hätte das Studium sehr gerne gemacht. Auf meinem Sektor habe ich damals nichts vorgefunden.

HH: Hinter dieser Meinung steckt eine alte Auffassung von Schule. Es gibt die Gefahr, dass die Schule die Musik beeinflusst. Aber das ist keine Einbahn: Wir als MusikerInnen verändern ja auch die Schule. Der soziale Kontakt, der Band-Projekte ermöglicht, die Infrastruktur – all das sind Vorteile einer schulischen Einrichtung. Noch etwas: 1969 hat ein berühmter Absolvent hier dem Haus den verliehenen Beethovenring zurückgeschmissen. Friedrich Gulda. Sein Argument: Dieses Haus nimmt einen Großteil der Musik dieses Planeten nicht wahr. Die Überzeugung, dass Pop, Jazz und die ganze populäre Musik ein wesentlicher Ausdruck von Kultur sind, hat hier alles in Gang gebracht. Wir sehen nicht ein, warum sich ein Haus wie dieses nicht auch mit diesen Musikrichtungen befassen sollte. Mittlerweile ist das auch einigermaßen durchgesetzt.

Was bedeutet das ipop für Sie persönlich?

PS: Für mich ist es ein Gutteil meines Lebens. Ich fahre immer gern hierher und wenn ich rausgehe, denke ich: Wie schön ist es, hier zu sein und hier zu arbeiten.

WP: Ich habe sehr viel gelernt. Ich war schon sehr lange

INTERVIEW:
DAVID
BALDINGER

„Diese Vielfältigkeit, die bei uns möglich ist, habe ich in anderen Institutionen so noch nicht gesehen. Wir sind ja noch lange nicht am Ende.“

PATRICIA SIMPSON

“This diversity that’s possible with us here is something I haven’t yet seen at other institutions. And we’re nowhere near finished.”

eher auf meine künstlerische Tätigkeit fokussiert. Die Arbeit hier hat mich geerdet. Ich habe gesehen, wo überhaupt der Boden für die Kunst ist. Das habe ich durch die Kommunikation mit den Studierenden und meinen KollegInnen gelernt. Ich habe viel dazugelernt und falsche Konzepte über den Haufen geworfen.

HH: Für mich ist das ipop eine Herzensangelegenheit, ein Lebensprojekt. Ich bin seit den 1970ern dabei, damals als Studentenvertreter. Das dann langsam aufzubauen, Studienpläne zu entwickeln, 2002 das Institut und 2009 das neue Team zu gründen – das ist schon etwas Besonderes. Ein Vergleich: Ende der 1970er-Jahre Lehrveranstaltungen an der damaligen Musikhochschule: Null. Heute: Tolles Institut, 44 Lehrende, unendlich viele Lehrveranstaltungen.

Wo sehen Sie das ipop in zehn Jahren – wie könnte, sollte und muss es sich verändern, um relevant zu bleiben? Gibt es etwas, das Sorgen bereitet?

PS: Wir haben so viele Pläne und sehr viel Arbeit vor uns. Ich freue mich darauf. Es wird das Konzertsfach geben – und natürlich ein verjüngtes Team, neue Lehrende, vielleicht sogar neue Formen des Unterrichts.

WP: Keiner von uns wird sich festkrallen. Wir wissen, wie wichtig es ist, dass der Apparat verjüngt wird. Ich hoffe, dass sich dieser Geist etabliert und das ipop noch besser wird.

WOLFGANG PUSCHNIG
& PATRICIA SIMPSON

„Die Überzeugung, dass Pop, Jazz und die ganze populäre Musik ein wesentlicher Ausdruck von Kultur sind, hat hier alles in Gang gebracht.“

HARALD HUBER

“It’s this conviction—that pop, jazz, and the whole world of popular music are significant expressions of culture—that originally set everything here in motion.”

HH: Zum einen habe ich die Hoffnung, dass dieser künstlerische Studienplan dann existiert. Zum anderen, dass es weiterhin die Studienrichtung IGP Instrumental (Gesangs)pädagogik gibt. Dass das Institut weiterhin präsent ist im Doktoratsstudium. Dass wir den Generationswechsel tatsächlich haben. Dass das Institut dazu beiträgt, dass Wien in musikalischer Hinsicht als Melting Pot funktioniert. Ein kreativer Hotspot sollte das werden. Ich würde mir in zehn Jahren auch noch mehr Frauen bei uns wünschen. Aber bei mir kommt davor noch die Pensionierung – ich schaue mir das dann von außen an. ☺



**“WE’RE JUST NOW COMING TO A BOIL” –
AN INTERVIEW WITH THE LEADING
TEAM OF IPOP**

It’s really a five-member combo that’s been orchestrating the goings-on at ipop since 2009. But since Martin Fuss and Herbert Pichler were on vacation, David Baldinger sat down with the threesome of Wolfgang Puschnig, Patricia Simpson, and Harald Huber to talk about fine lines, anchor points, and matters of the heart.

What would be missing from Austria’s musical landscape if ipop hadn’t been set up in March of 2002?

Harald Huber: It would be pretty awful. (laughs)

Patricia Simpson: This diversity that’s possible here is something I haven’t yet seen at other institutions. And we’re nowhere near finished—I have the feeling that we’re just now coming to a boil.

HH: In the jazz arena, Viola Falb is one of ours, as are Clemens Salesny and half of Jazzwerkstatt Wien. In pop, there’s Fijuka. Groups like Federspiel and Alma are examples of world music acts, and then there’s Elektro Guzzi, who are positioned somewhere between pop and dance. So we now have countless alums who’ve gone on to do great things.

Wolfgang Puschnig: There are too many to point them all out individually. And even so: our work has just begun, and we’re going to be at it for a long, long time. We’re not so concerned with skills—it’s more about an approach.

Can you put this approach in a nutshell for us?

WP: Yes: fearlessness and openness. And no thinking in cubbyholes: it’s not about stylistic firewalls, it’s about opening up. Sure, there are qualitative differences, but you eventually get to the point where even those aren’t paramount anymore.

There’s this widespread view that the art of pop can’t be taught, and that institutionalised training would smother creative eruptions and eventually lead to canonisation, paralysis, and mediocrity: What’s your take on this?

WP: That’s fundamentally true, but it’s really beside the point. Every institution has its framework. But what’s most important is the ability to convey something within this framework that encourages rather than blocks. You can’t teach creativity according to a recipe—it’s either there or it’s not. What you can do is create the conditions that bring it out. I attended a conservatory: that was very school-like, back then, but it didn’t stop me from doing anything.

PS: It’s an ever-present question for me, too: Is the right thing really to go all-out on a degree programme if I want to be free in my music-making? It’s a fine line. I, for one, would have loved to study in this programme. Back then, I couldn’t find anything that matched my interests.

HH: This view is rooted in an old notion of what “school” is. There is a danger that the school will influence the music. But it’s not a one-way street: we musicians also change the school. And the social contact that band projects make possible, the infrastructure—things like those are advantages of a school-like institution. And another thing: in 1969, a famous graduate of our institution refused to accept the Beethoven Ring when he was chosen to receive it. That was Friedrich Gulda. The point he was trying to make is that this institution fails to perceive the lion’s share of music on our planet. And it’s this conviction—that pop, jazz, and the whole world of popular music are significant expressions of culture—that originally set everything here in motion. We don’t see why an institution like ours shouldn’t also deal with these musical styles. And by now, that view’s been more or less generally accepted.



HARALD HUBER

„Es geht hier nicht um stilistische Mauern. Es geht um eine Öffnung.“

WOLFGANG PUSCHNIG

“It’s not about stylistic firewalls, it’s about opening up.”

What does ipop mean to you, personally?

PS: For me, it’s a big part of my life. I always like coming here, and when I leave, I think: how great it is, being here and working here.

WP: I’ve learned an awful lot, here. For a long time, I’d been focussed more on my work as an artist. But working here has helped to anchor me. I’ve been able to see the fertile soil that culture grows from to begin with—that’s thanks to the communication with the students and my colleagues. And I’ve also learned lots of new things and thrown out some false concepts.

HH: For me, ipop is a matter of the heart, a life’s project. I’ve been involved since the 1970s, back then as a student rep. And gradually building all this up, developing curricula, formally founding the department in 2002, and setting up the new team in 2009—that really is something special. By way of comparison, just look at the Academy of Music curricula from the late 1970s: nothing. And today: a great department, 44 instructors, and a huge number of courses.

Where do you see ipop in 10 years? How could, should, must it change in order to remain relevant? And is there anything you’re worried about?

PS: We have so many plans and so much work ahead of us—and I’m very much looking forward to it all. There’ll be a performance degree and, of course, a rejuvenated team, new teachers and maybe even new forms of teaching.

WP: None of us will cling to our positions. We know how important it is for the apparatus to get younger. And I hope that this spirit takes root and helps make ipop even better.

HH: I hope that, for one thing, this artistic curriculum exists by then. I also hope that we’ll still have the IGP [instrumental and voice education] programme. That the department continues to be present in doctoral studies. That we actually see a new generation come to the fore. And that the department can make a contribution to how Vienna functions as a musical melting pot. It should become a creative hotspot. And in ten years, I’d also like to see even more women here. I’ll have retired by then—but I’ll keep following things from the outside. 🎧

Lesen Sie mehr über das ipop im aktuellen Institutsmagazin "Kollektion"

mdw.ac.at/ipop/fachbereiche/theorie-forschung/kollektion-institutsmagazin

Performing Diversity & Clash Concerty



© Daniel Willinger Photographie

ELISABETH JAHRMANN,
ALICE WAGINGER,
MICHAEL WEILAND UND
SEBASTIAN RIEDL
(STUDIERENDE DER MDW)
BEIM CLASH CONCERTY

Verbindung von Kunst und Wissenschaft am Institut für Populärmusik: Einführung in das Forschungsprojekt *Performing Diversity* und Rückblick auf das Konzertexperiment *Clash Concerty*. Musikgenres verkehrt herum gebürstet: E-Schlager, U-Klassik, Impro-Pop am 29. April 2016.

TEXT: MAGDALENA FÜRNKRANZ, HARALD HUBER

Das Projekt *Performing Diversity* setzte sich mit Aufführungsritualen der Musik auseinander. In Form von qualitativen Fallstudien wurden Differenzen und Diffusionen zwischen den Stilfeldern „Klassik/zeitgenössische Musik“, „Jazz/improvisierte Musik“, „Volksmusik/World Music“, „Dance/HipHop/Elektronik“, „Rock- & Popmusik“ sowie „Schlager/volkstümliche Musik“ erkundet. Der Fokus lag auf Crossover-Phänomenen der gegenwärtigen Musiklandschaft. Analysiert wurden musikalische und kulturelle Zwischenräume, in denen Neues entsteht. Die Dokumentation und Analyse von Aufführungsritualen wurde anhand von Bild- und Sequenzanalysen (Musikvideos und Live-Dokumentationen) geleistet. Die Stichprobe setzte sich aus österreichischen Musik-, Bild- und Filmbeispielen der Jahre 2010 bis 2015 zusammen. Musikstücke von österreichischen KünstlerInnen wie Wanda, Fijuka, Electric Indigo, Nazar, Andreas Gabalier, Die Seer, Christian Muthspiel, Fatima Spar, ALMA, 5/8erl in Ehr'n, Bernhard Gander und BartolomeyBittmann waren Bestandteil des Samples.

Gefragt wurde nach der Art und Weise der „Konstitution von Kultur“ auf Basis der Analyse der Figuren, die im theatralem Rahmen einer Musikperformance auftreten. Neben zahlreichen retrospektiven Tendenzen konnte auch eine hohe Durchlässigkeit zwischen den Stilfeldern festgestellt werden. Das starre binäre E-Musik-/U-Musik-Modell ist in der Realität längst durch ein Kontinuum zwischen einem „elitären“ und einem „populären“ Pol ersetzt worden. Auch das andächtige Konzertritual und das physisch-aktive Animationsritual existieren nicht mehr nur in reiner Form, sondern auch in mannigfachen Mischungen.

Diese Erkenntnisse auch künstlerisch durchzuspielen, war die Idee des Konzertexperiments *Clash Concerty. Musikgenres verkehrt herum gebürstet: E-Schlager, U-Klassik, Impro-Pop* im zweiten Teil des Abends. Zu den beteiligten KünstlerInnen zählten Lehrende und Studierende der mdw sowie Mitglieder des Klangforum Wien und Gäste.

Drei Schlager – *Sternenhimmelgefühl* (Nockalm Quintett), *I sing a Liad für di* (Andreas Gabalier) und *Heut heirat die Liebe meines Lebens* (Die Seer) wurden zunächst in einem speziellen Arrangement für zwei Soprane, Bariton, Violine, Violoncello und Klavier im klassischen Konzertritual dargeboten und in entsprechend hochkultureller Kleidung, mit Notenpulten, ohne Ansage und mit dreimaliger Verbeugungszeremonie aufgeführt.

In Anwesenheit des Komponisten folgte eine für Electric Jazz Band arrangierte Aufführung der Komposition *wegda!* von Bernhard Gander (2011). Die minutiös notierte, politisch brisante Partitur wurde in rockig-improvisatorische Freiräume transformiert und von Patricia Simpson am Mikrophon sowie einer Band bestehend aus E-Gitarre, E-Bass, E-Piano und Schlagzeug als Show-Act inszeniert, während das Publikum auch Getränke und Snacks konsumieren konnte.

Nach diesen beiden von Harald Huber arrangierten Live-Ereignissen gab es zum Abschluss die konzertante Voraufführung eines Auftragswerks der *styriarte 2016* der Komponistin Maria Gstättner. Ein eigener Text über das Frau-Sein wurde zunächst als zeitgenössisches Stück und im weiteren Verlauf mit immer mehr improvisatorischen Freiräumen und schließlich durch einen Popsong verdeutlicht. Die Instrumentierung verwendete u. a. auch Geräuschinstrumente und ein neuartiges „Concerteridoo“, ein speziell angefertigtes Didgeridoo in Form einer hölzernen Schnecke (Weltpremiere). 🌀

Weiterführende Informationen finden Sie auf der Website des ipop unter Fachbereiche / Forschungsprojekte: www.mdw.ac.at/ipop



PATRICIA SIMPSON (LEHRENDE AM IPOP)
BEIM CLASH CONCERTY

PERFORMING DIVERSITY & CLASH CONCERTY

Art and research connect at the Department of Popular Music: a survey of the research project Performing Diversity and a look back at the experimental concert *Clash Concerty. Musikgenres verkehrt herum gebürstet: E-Schlager, U-Klassik, Impro-Pop* on 29 April 2016.

The recent project Performing Diversity dealt with rituals of music performance. To this end, qualitative case studies were used to explore distinctions and diffusions between the stylistic fields of “classical/contemporary music”, “jazz / improvised music”, folk music / world music”, “dance / hip hop / electronic music”, “rock and pop music”, and “schlager / folkly popular music”. The focus was on crossover phenomena in today’s musical landscape, with analysis being devoted to musical and cultural spaces-in-between where new things can come about. The team’s documentation and analysis of performance rituals was done with reference to images and sequences (music videos and live documentations). Their sample was comprised of Austrian musical, pictorial, and filmic creations from between 2010 and 2015. These included musical works by Austrian artists and bands such as Wanda, Fijuka, Electric Indigo, Nazar, Andreas Gabalier, Die Seer, Christian Muthspiel, Fatima Spar, ALMA, 5/8erl in Ehr’n, Bernhard Gander, and BartolomeyBittmann.

The main objective was to discern—based on analysis of the figures that appear in the theatrical setting of a musical performance—how the “constitution of culture” takes place. Alongside numerous retrospective tendencies, the researchers also ascertained a high degree of permeability between the stylistic fields. For in reality, the traditional and decidedly binary “serious/entertainment” music model has long since been replaced by a continuum between “elitist” and “popular” poles. And the reverent ritual of the concert, as well as the physically active animation ritual, no longer exist solely in their pure forms, but in a multitude of different mixtures.

Operationalising these findings artistically was the idea behind the experimental concert *Clash Concerty. Musikgenres verkehrt herum gebürstet: E-Schlager, U-Klassik, Impro-Pop* [...] Musical genres brushed backwards: serious schlager, entertainment classical, impro-pop] during the evening’s second half. The participating artists included mdw instructors and students as well as members of contemporary music ensemble Klangforum Wien and other guests.

Three songs from the Central European “schlager” genre—“Sternenhimmelgefühl” (Nockalm Quintett), “I sing a Liad für di” (Andreas Gabalier), and “Heut heirat die Liebe meines Lebens” (Die Seer)—were first performed in special arrangements for two sopranos, baritone, violin, cello, and piano according to the classical concert ritual: in clothing appropriate to high culture, with music stands, without spoken announcements, and followed by a typical three-part bowing ceremony.

There followed a performance of the composition *wegda!* (2011) by Bernhard Gander (with the composer present) arranged for electric jazz band. The painstakingly notated, politically controversial score was transformed into free spaces of rock-like improvisation and staged as a show act, with Patricia Simpson at the microphone and a band consisting of electric guitar, electric bass, electric piano, and percussion, while the audience was offered drinks and snacks.

To conclude the evening, these two live happenings (arranged by Harald Huber) were topped off by a complete concert performance of a work composed by Maria Gstättnér in response to a commission of the 2016 *styriarte* festival. This work, based on the composer’s own text about being a woman, began as a contemporary classical piece and transitioned by way of more and more improvisation to ultimately become a pop song. The instrumentation included noisemakers and a new-fangled “concerteridoo” (world première!)—a souped-up digeridoo shaped like a wooden snail. 🐌

Further information (in German) is available on the *ipop* website under “Fachbereiche → Forschungsprojekte”: www.mdw.ac.at/ipop

DAS IPOP BEIM MDW FESTIVAL '16

Mit drei spannenden Programmpunkten ist das Institut für Populärmusik im Herbst beim mdw Festival '16 vertreten. Am 29. Oktober kommt die dänische Sängerin und Stimmtrainerin Cathrine Sadolin für eine Meisterklasse nach Wien und gibt Einblicke in die von ihr entwickelte *Komplette Gesangstechnik* (*Complete Vocal Technique*, kurz CVT). Unter dem Motto *ipop-singers go north* entdecken Studierende der Gesangslehrenden des ipop am 28. November die Musik des Nordens und laden das Publikum dazu ein, ganz unterschiedliche Stücke neu arrangiert zu erleben. In Kooperation mit dem Ludwig van Beethoven Institut wird der bekannte finnische Jazzpianist und Komponist Iiro Rantala eine weitere Meisterklasse halten und die Ergebnisse gemeinsam mit den jungen KollegInnen der mdw im Rahmen einer Session am 30. November präsentieren. Alle Infos und das detaillierte Programm zum mdw Festival '16 sind unter www.mdw.ac.at/mdwfestival2016 abrufbar.

IPOP AT THE MDW FESTIVAL '16

It’s with three exciting programme items that the Institute of Popular Music is participating in this autumn’s mdw Festival '16. On 29 October, Danish singer and vocal coach Cathrine Sadolin will be in Vienna for a master class where she’ll offer insights into the Complete Vocal Technique (“CVT” for short) that she has developed. Under the motto of “ipop singers go north”, students of voice instructors will discover the music of the North on 28 November and invite the audience to experience a highly diverse range of works arranged in new ways. And in cooperation with the Ludwig van Beethoven Department, the well-known Finnish jazz pianist and composer Iiro Rantala will hold a further master class and present its outcomes together with his young student-colleagues from the mdw in a session on 30 November. All further information as well as the complete programme of the mdw Festival '16 can be accessed at www.mdw.ac.at/mdwfestival2016.



IIRO RANTALA HÄLT EINE MEISTERKLASSE AN DER MDW



CATHRINE SADOLIN GIBT EINBLICKE IN DIE COMPLETE VOCAL TECHNIQUE

Rückschau: Lexikographie, Gender, Musik- geschichts- schreibung

TEXT:
MAGDALENA
FÜRNKRANZ

Vom 26. bis 29. Mai 2016 fand an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg (HfMT) die internationale Tagung *Lexikographie, Gender und Musikgeschichtsschreibung* unter der Leitung von Beatrix Borchard und Nina Noeske statt.

Parallel dazu wurde ein Nachwuchsforum mit Schwerpunkt Popmusik veranstaltet. WissenschaftlerInnen diskutierten über die Aspekte von *Lexikographie, Gender und Musikgeschichtsschreibung* unter globalen Gesichtspunkten. Die Tagung drehte sich um das Online-Lexikon *MUGI – Musikvermittlung und Genderforschung im Internet*.

Die Digitalisierung von musikbezogenem Wissen und der Vermittlungsaspekt stehen im Fokus von *MUGI*, das seit 2003 an der HfMT herausgegeben wird. Es enthält über 470 Personeneinträge mit unterschiedlichen musikbezogenen Schwerpunkten vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Das Projekt entstand vor dem Hintergrund der in den USA etablierten Forschungsdisziplinen Women Studies, Gender Studies und Queer Studies. Das Erforschen von Musikgeschichte als Geschichte von AutorInnen und Werken sollte durchbrochen werden. Musikerinnen, die in Interpretation, Musikpädagogik und Musikförderung tätig waren, blieben häufig unbekannt. Musikgeschichte soll als Geschichte des kulturellen Handelns betrachtet und geschrieben werden. Das Ziel von *MUGI* ist, Frauen- und Geschlechterforschung in methodischer Hinsicht weiterzuentwickeln und in das Fach Musikwissenschaft an Universitäten und Hochschulen zu integrieren. Für die lexikalischen Artikel von *MUGI* wurde von Borchard eine eigene Struktur entwickelt, die neben Biografie, Werk- und Literaturverzeichnis auch das Profil, Repertoire und die Orte des Wirkens einer Musikerin erfasst. Unter

Berücksichtigung biografischer Gender-Aspekte existieren seit 2013 auch Artikel über männliche Musiker. Keine Einschreibung in *MUGI* fand bis dato die Populärmusik.

Existiert die Möglichkeit einer gendersensibilisierten Lexikographie von Populärmusik?

Das Nachwuchsforum mit Schwerpunkt Popmusik beschäftigte sich mit der Einschreibung von Populärmusik in das Online-Lexikon. Erklärtes Ziel ist es, die Plattform *MUGI* um diese Sparte zu ergänzen. Magdalena Fürnkranz, Universitätsassistentin am Institut für Populärmusik der mdw, hat diese beim Forum vertreten. Eröffnet wurde die Veranstaltung mit der Keynote *Die schönste Frau der Welt, das hübsche Ding von nebenan und die sehr fähige DJ. Über heterosexistische Genderstereotypen im Schreiben über Pop und die Produktion effektiver Gegenstrategien* von Sonja Eismann (*Missy Magazine*). Frauen werden im Musikjournalismus nicht selten als „ernst zu nehmende Musikerinnen“ oder „sexy Frontfrauen“ bezeichnet. Klischeehaften Zuschreibungen wie diese bleiben oft unhinterfragt, werden stumm zur Kenntnis genommen. Eismanns Vortrag deckte Sexismen im Journalismus auf und hinterfragte diese kritisch. Die Inszenierung von Frauen als das „Andere“ ist vorherrschend. Musikerinnen werden auf körperliche und optische Mechanismen reduziert. Trotz der Institutionalisierung der Gender Studies im deutschsprachigen Raum in den 1990ern existieren auch im 21. Jahrhundert noch festgelegte sexistische Zuschreibungen im Journalismus. Sonja Eismann präsentierte Beispiele aus der Praxis und stellte ein Kategorienschema der Stereotypisierung auf, das unter anderem den abwertenden Terminus „Mädchenmusik“, weibliches Fantum als negatives Qualitätsmerkmal und sexistische Strukturen im Musikbusiness umfasst. Zu den Gegenstrategien für JournalistInnen zählen unter anderem der Einsatz inklusiver Sprache und die Vermeidung von geschlechtsspezifischen Zuordnungen in eigenen Texten. Sexismen in fremden Texten müssen analysiert und können in weiterer Folge dekonstruiert werden.

Aktuelle Dissertationsprojekte, die sich mit Fragen der Geschlechterkonstruktionen im Feld der Populärmusik beschäftigen, wurden im Rahmen des Nachwuchsforums mit Themen wie die Repräsentation von Männlichkeit im

Musikgenre Indie, Funktionsweisen einer heteronormativen und männlich dominierten Jazzgeschichtsschreibung oder geschlechtsspezifische Sexualitäts- und Begehrenskonstruktionen im Klang von Popsongs präsentiert. Archivvertreterinnen aus der Schweiz und Deutschland sprachen beim anschließenden Round Table über *Archivierung von Subkultur? – Popmusikforschung als lexikographische Herausforderung*. Im Rahmen einer interdisziplinären Werkstatt wurde ein erstes Konzept für neue digitale Lexikonartikel und multimediale Präsentationen ausgearbeitet. Zusätzlich wurde ein Ergebniskatalog zum gendersensiblen Forschen und Vermitteln von populärer Musik im Rahmen des digitalen Lexikons *MUGI POP* erstellt. Hierbei wurden neben der Unterscheidung von Kunst- und Unterhaltungsmusik auch Themen wie die Definition des Feldes Populärmusik, die Zuschreibung von Geschlechteridentitäten, Hegemonieverhältnisse in Pop/Rock/Jazz und der Umgang mit Medien diskutiert. *MUGI POP* soll die AutorInnen hinter den Lexikonintragen sichtbar machen, Diskografien der vorgestellten KünstlerInnen und ein Bandregister beinhalten.

Unter der Leitung von Elisabeth Treydte (HfMT) wurde eine Arbeitsgemeinschaft zum Themenfeld Popmusik und Genderforschung gegründet. Magdalena Fürnkranz vertritt die mdw in diesem Netzwerk. Gemeinsam mit Studierenden sollen im laufenden Studienjahr lexikographische Texte über österreichische MusikerInnen erstellt werden. Der Schwerpunkt wird auf jungen, weiblichen, queeren AkteurInnen der Wiener Rock-/Popszene liegen. Multimediale Präsentationsformen in der Vermittlung von Musik, in der Darstellung von Arbeitskontexten von MusikerInnen und genderspezifischen Sachthemen sollen im Rahmen einer Lehrveranstaltung am ipop entwickelt und umgesetzt werden. Dies leistet einen Beitrag zur Vermittlung von Musik und ihrem kulturellen Kontext und trägt gleichzeitig zur Auseinandersetzung mit aktuellen musikalischen Tendenzen bei. Interessierte Studierende der mdw werden somit in das Online-Lexikon *MUGI POP* eingebunden und durch die wissenschaftliche Tätigkeit eine internationale Schnittstelle für das Forschungsnetzwerk an der mdw geschaffen. Erste Ergebnisse sollen bei der Tagung des Instituts für Populärmusik *PopNet Austria* vom 1. bis 3. Dezember 2016 präsentiert werden. ☞

Infos zu *MUGI*:
mugi.hfmt-hamburg.de

in Hamburg

REVIEW: LEXICOGRAPHY, GENDER, AND MUSIC HISTORIOGRAPHY IN HAMBURG

From 26 to 29 May 2016, the Hochschule für Musik und Theater Hamburg (HfMT) hosted the international conference Lexikographie, Gender und Musikgeschichtsschreibung [Lexicography, Gender, and Music Historiography] led by Beatrix Borchard and Nina Noeske. Parallel to this, a forum for young researchers was held that focused on pop music.

Researchers discussed aspects of *lexicography, gender, and music historiography* in light of global considerations. This conference revolved around the online lexicon *MUGI – Musikvermittlung und Genderforschung im Internet [Music and Gender on the Internet]*.

The objective of *MUGI*, which has been published by the HfMT since 2003, is the digitalisation of music-related knowledge and its dissemination for educational purposes. *MUGI* contains over 470 entries on individual persons and includes various music-related focuses, from the Middle Ages to the present. The project arose from the context of women's, gender, and queer studies, research disciplines that were already well established in the USA. And part of its purpose is to break through the convention of researching music's history as one simply of authors and works. Female musicians who were active as performers, as music educators, and as patrons of music frequently remain unknown. So the point here is to investigate and write music's history as a history of cultural agency. The overall objective of *MUGI* is to continue developing women's and gender research in terms of methodology while also promoting its integration into the field of musicology at universities and music academies. For the lexical articles of *MUGI*, Borchard developed a specific format that, in addition to the biography, oeuvre, and literature list, also contains notes on the musician's overall profile, repertoire, and places of activity. Since 2013, there have also been articles on male musicians, with consideration given to gender-related biographical aspects. But popular music, on the other hand, has not yet been included in *MUGI*.

Is it possible for there to be a gender-sensitised lexicography of popular music?

The pop music forum for young researchers focussed on the matter of adding popular music to the existing online lexicon. Magdalena Fürnkranz, a university assistant at the mdw's Department of Popular Music (ipop), represented the mdw at this forum. The event opened with the keynote address "The Most Beautiful Woman in the World, the Pretty Thing Next Door, and the Highly Able DJ. On Heterosexist Gender Stereotypes in Writing on Pop Music and the Production of Effective Counter-Strategies" by Sonja Eismann (Missy Magazine). In music journalism, women are not infrequently referred to as "musicians to be taken seriously" or "sexy frontwomen". Clichéd attributions such as these often go unquestioned and un-commented. Eismann's lecture shed light on and critically questioned aspects of sexism in journalism.

The framing of women as "the Other" predominates, with women musicians frequently being reduced to physical and optical mechanisms. And despite the institutionalisation

of gender studies that took place in the German-speaking world during the 1990s, well-entrenched sexist attributions in journalism have persisted into the 21st century. Eismann presented examples from practice along with a schematic categorisation of stereotypes covering examples including the derogatory term "girl music", a female fan base as a sign of poor quality, and sexist structures in the music business.

Counterstrategies available to journalists include the use of inclusive language and the avoidance of sex-specific attributions in their own texts. And sexist qualities of texts written by others should be analysed, thereby facilitating their deconstruction.

Current dissertation projects dealing with questions of gender constructions in the popular music field were also presented as part of the forum for young researchers and included themes such as the representation of masculinity in the "indie" category, ways in which the heteronormative and male-dominated historiography of jazz functions, and gender-specific constructions of sexuality and desire in the sounds employed in pop songs. Representatives of archives in Switzerland and Germany spoke at the subsequent roundtable discussion entitled "Archiving of Subculture? Pop Music Research as a Lexicographical Challenge". As part of an interdisciplinary workshop, an initial concept for new digital lexicon articles and multimedia presentations was formulated. And finally, a catalogue of findings on gender-sensitive research and popular music appreciation was compiled as part of the digital lexicon *MUGI POP*. In doing so, the topic of distinctions between art and entertainment music was joined by discussions of other themes including the definition of popular music as such, the attribution of gender identities, hegemonic relations in pop/rock/jazz, and dealing with the media. *MUGI POP* will also contain discographies of the introduced artists as well as a volume index, and it will be conceived so as to also lend visibility to the individual entries' authors.

Under the leadership of Elisabeth Treydte (HfMT), a working group on the thematic area of popular music and gender studies was established. Magdalena Fürnkranz represents the mdw in this network. During the current academic year, she will oversee the authorship (with the involvement of students) of lexicographical texts on Austrian musicians. The emphasis is to be placed on young, female, and queer protagonists of the Viennese rock and pop scene. Multimedia forms of presentation for music appreciation purposes, as well as in order to portray musicians' working contexts and gender-specific themes, are to be developed and implemented as part of a course at ipop.

This supports awareness of music and its cultural context while at the same time contributing to the discourse on current musical trends. Interested mdw students will thus be included in the project to create the online lexicon *MUGI POP*, and their scholarly efforts will help to create an international interface for this research network at the mdw. Initial results are to be presented at the Department of Popular Music's conference "PopNet Austria" from 1 to 3 December 2016. 

MUGI:
mugi.hfmt-hamburg.de

FACTS & FIGURES

INSTITUT FÜR POPULARMUSIK

Abkürzung: ipop (sprich ipop, nicht eipop) / Gründung: 2002

INSTRUMENTE DER POPULARMUSIK

2002
Saxophon, Tasteninstrumente,
Schlagzeug / Percussion, Bass, Gitarre



2016
Saxophon, Tasteninstrumente, Schlagzeug / Percussion,
Bass, Gitarre, Gesang, Trompete, Posaune, Tuba

ANZAHL DER LEHRENDEN

2002 **23**  2016 **44**

WISSENSCHAFTL. ARBEITEN

seit 2002 **113**  seit 2003 **350**
betreute Diplom- und Masterarbeiten betreute Bachelorarbeiten

Derzeit 10 Doktoratsstudierende im Fach „Theorie und Geschichte der Populärmusik“

KONZERTREIHEN



Aquarium
Zwe – ipop Jazzline
ipop Session im Café Hegelhof
CUBE
ipop_Singers-nite

ARCHIVE

Willie Gschwendner Archive (Jazz, Blues, World Music)
Extraplatte Archiv (Folk, Jazz, World, Klassik)

ANZAHL DER STUDIERENDEN

2002 **748**  2015 **780**
Instrumental (Gesangs)pädagogik Instrumental (Gesangs)pädagogik

↓ **48** ↓ **172**
zentrales künstlerisches Fach Populärmusik (Frauenanteil: 12%) zentrales künstlerisches Fach Populärmusik (Frauenanteil: 30%)

ERFOLGE VON STUDIERENDEN IM ÖSTERR. UND INT. MUSIKLEBEN

Conchita Wurst & Band	DelaDap
Fijuka	Christina Stürmer & Band
Wiener Blond	Federspiel
Mary Broadcast	Skolka
Lia Pale	Tonkünstlerorchester
Woody Black 4	JazzWerkstatt Wien
Madame Baheux	Roy de Roy
Falb Fiction	Elektro Guzzi

u. v. m.

BANDS/PROJEKTE D. LEHRENDEN

Vienna Art Orchestra	Wonderbrass
Saxofour	Dancing Stars-Orchester
Count Basic	Vereinigte Bühnen Wien

u. v. m.